

Ostern 2026

jesuiten*weltweit*





Liebe Leserinnen und Leser,

Ostern erzählt vom Leben, das sich nicht unterkriegen lässt. In Syrien habe ich erlebt, wie sehr Krieg, Armut und Unsicherheit den Alltag bestimmen. Viele Familien stehen täglich vor Entscheidungen, die niemand treffen sollte, etwa: das wenige Geld für Essen ausgeben oder für die so dringend benötigten Medikamente?

Und doch gibt es dort Leben, das sich nicht unterkriegen lässt: Kinder, die in den Zentren der Jesuiten wieder regelmäßig essen, lernen und spielen; Eltern, die Begleitung erfahren; Menschen, die nicht allein bleiben.

Auch bei *Sonidos de la Tierra*, einem jungen Orchester aus Paraguay, das wir im Mai erneut auf einer Tour durch Deutschland und Österreich begleiten dürfen, begegnet uns diese Kraft. Wenn junge Menschen gemeinsam musizieren, entsteht etwas, das stärker ist als Ausgrenzung und Perspektivlosigkeit.

„Der Tod hat keine Macht mehr über ihn“, schreibt Paulus im Römerbrief. Ostern heißt: Leben setzt sich durch – oft leise, aber verlässlich. Als *jesuitenweltweit* unterstützen wir solche Wege des Lebens weltweit.

Danke, dass Sie mit Ihrer Hilfe dazu beitragen.
Ein gesegnetes Osterfest

Ihre

P. Christian Braunigger SJ
Missionsprokurator

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin in Wien



Der Dunkelheit trotzen

Syriens Städte liegen nach Krieg und Erdbeben in Trümmern. Auf ihnen wächst neues Leben.



Hoffungsstrahlen

JRS-Programme helfen Geflüchteten beim Neustart in Uganda

- 04 **Syrien: Da sein – trotz alledem**
Jesuitische Programme sichern Zehntausenden das Überleben - P. Christian Braunigger SJ berichtet
- 12 **Sonidos de la Tierra: Tournee 2026**
„Der große Schatz Amerikas“: das junge Orchester aus Paraguay auf den Bühnen Deutschlands und Österreichs
- 15 **Venezuela: Sicherer Ort in unsicheren Zeiten**
Nach dem US-Angriff herrschen Unsicherheit und Angst. Fe y Alegría bewahrt Schutzräume
- 16 **Schule verbindet Welten**
Wir begleiten die Partnerschaften zweier Schulen aus Bayern mit Schulen in Simbabwe
- 18 **„Ostern ist der Anfang“**
Tod und Auferstehung aus Sicht des indischen Künstlers Paul Koli
- 20 **Gestrandet in Griechenland**
Mit offenen Ohren und Herzen: Programme des JRS in Athen
- 22 **Stiften für die Zukunft**
Zustiftung oder Treuhandstiftung: Die Franz-Xaver-Stiftung steht für individuelles Engagement
- 24 **Jesuit Volunteer in Indien**
Kilian arbeitet als Freiwilliger in Pune
- 26 **Abschied und Neubeginn in Uganda**
Christina Zetlmeisl übergibt die Leitung des JRS an P. Paul Kalenzi SJ
- 30 **Stimme des Globalen Südens**
Jesuit und Sozialwissenschaftler Toussaint Kafarhire Murhula SJ im Dialog
- 32 **Ökologische Projekte weltweit**
Klima schützen, Zukunft säen, Gemeinschaften stärken
- 33 **Nachrufe**
Trauer um P. Georg Hipler SJ und P. Reinhard Neudecker SJ
- 34 **Termine**
Online-Reihe „An fünf Abenden um die Welt“ – Katholikentag Würzburg - Treffpunkt: jesuitenweltweit
Wien - Sommerfest Wien

Da sein. Trotz alledem.

In Syrien bleiben Jesuiten an der Seite derer,
für die Weggehen keine Option ist

Der Alltag der Menschen in Syrien ist geprägt von jahrzehntelangem Leid und Verlusten. Die Arbeit der Jesuiten und des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) sichert Zehntausenden das Überleben – und ermöglicht ein Leben darüber hinaus. Stimmen von Menschen aus Damaskus, Homs und Aleppo und Reiseeindrücke von P. Christian Braunigger SJ zeigen, was es heißt, zu bleiben – und warum gerade darin Hoffnung liegt.





GROHE

GROMIX

بني الحيطان
التجارة العامة

زوم
بني الحيطان



Khadija stand vor einer Entscheidung, die keine Mutter treffen sollte. „Soll ich meine Kinder ernähren – oder die Behandlung meiner Tochter bezahlen?“ Die 38-Jährige lebte mit ihrer Familie früher in Al-Sakhour, einem Stadtteil von Aleppo. „Wir hatten ein einfaches, aber friedliches Leben. Mein Mann hatte Arbeit, wir lebten in Würde.“ Der Krieg zerstörte diese Normalität abrupt. Nach einem Raketenangriff floh die Familie in ein Dorf im Umland, später kehrten sie zurück – und fanden ihr Haus fast vollständig zerstört vor.

Khadijas Wunsch? „Ein normales Leben“

2016 traf die Gewalt die Familie erneut. Khadijas 14-jährige Tochter wurde bei einem Angriff durch Splitter verletzt und ist seither an den Beinen gelähmt. „Wir waren belagert und konnten drei Tage lang kein Krankenhaus erreichen“, erinnert sich Khadija. Als sie schließlich medizinische Hilfe fanden, machten Ärzte Hoffnung: Mit intensiver Physiotherapie könne sich der Zustand verbessern. Doch diese Hoffnung hatte einen Preis. „Wir verkauften Möbel, Schmuck – alles, was

wir hatten“, sagt sie. Oft stand die Familie erneut vor der Frage, ob sie Geld für Essen oder für die Behandlung ausgeben sollte. Der Preis war nicht nur finanziell hoch. Khadija gab ihre Arbeit auf, um ihre Tochter zu pflegen. „Ich habe mein ganzes Leben auf sie ausgerichtet“, sagt sie heute. Erst die psychosoziale Begleitung durch den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) half ihr, ihre Situation anders zu betrachten. In Gesprächen lernte sie, Fürsorge und Loslassen neu auszubalancieren.

Heute lebt die Familie mit zwölf Personen unter einem Dach; auch die Schwestern ihres Mannes sind auf sie angewiesen. Sein Einkommen reicht kaum für Brot. „Es gibt Tage, an denen wir gar nichts zu essen haben“, sagt Khadija. „Ohne die Hilfe anderer könnten wir nicht überleben.“ Ihr Wunsch? „Ein normales Leben. Dass meine Kinder satt werden. Dass wir unsere Würde behalten.“

Abruptes Ende einer Kindheit

Yaseen ist noch ein Kind, trägt aber Verantwortung wie ein Erwachsener. Der 13-Jährige lebt mit seiner Mutter und

seiner Schwester in Homs. Nach dem Tod des Vaters blieb kaum Einkommen. Yaseen begann in einer Bäckerei zu arbeiten, um seine Familie zu unterstützen. Wegen Mangelernährung leidet er an Blutarmut und häufigem Nasenbluten. „Ich war oft zu müde für die Schule“, sagt er. Im Zentrum des JRS konnte er in ein Bildungsprogramm zurückkehren und erhielt psychosoziale Begleitung. Heute lernt er wieder.

Solche Geschichten prägen den Alltag der Jesuiten und des JRS in Syrien. Vierzehn Jahre Krieg, Vertreibung, wirtschaftlicher Zusammenbruch und das Erdbeben haben tiefe Spuren hinterlassen. „Die Zerstörung war nicht nur materiell, sie hat das Leben selbst getroffen“, sagt Aref Janji, Gesundheitskoordinator des JRS in Aleppo. Viele Familien seien gezwungen, täglich unmögliche Entscheidungen zu treffen. „Schon ein Arztbesuch kann zur existenziellen Frage werden.“

Erste Aufgabe: präsent sein

Der JRS arbeitet in besonders betroffenen Vierteln von Aleppo, Homs und Damaskus. „Unsere erste Aufgabe war es, präsent zu sein“, sagt George Marashli, Leiter des Zentrums Al-Sakhour in Aleppo. „Wir begannen mit einer Feldküche. Dann kamen Gesundheitsversorgung, Bildung und psychosoziale Begleitung hinzu – immer orientiert an den realen Bedürfnissen der Menschen.“

Vor allem medizinische Hilfe ist für viele überlebenswichtig. „Wir stellen Medikamente für akute und chronische Erkrankungen bereit und sorgen für eine möglichst kontinuierliche Versorgung“,

erklärt der Apotheker Elias Sakkal. Seine Kollegin Qamar Ayyoub ergänzt: „Viele Familien können sich kaum Brot leisten – geschweige denn eine Schachtel Medikamente. Wenn unsere Hilfe wegfällt, trifft das Tausende direkt.“

Salem war dreizehn Jahre alt, als er schwer erkrankte – wenige Tage nach dem Tod seines Vaters. Mehrere Krankenhäuser lehnten ihn ab. Erst durch den Einsatz der JRS-Ärztinnen und -Ärzte wurde er zu Hause behandelt. „Ich wollte ihm nicht nur medizinisch helfen“, sagt eine der Ärztinnen, „sondern ihm die Angst nehmen, wie sein Vater zu sterben.“ Salem überlebte. Einige Wochen später kam er selbstständig ins Zentrum zurück und sagte: „Ich bin froh, dass ich noch lebe.“



Zain und Ali wurden hörgeschädigt geboren. Ihre Familie konnte sich keine Hörgeräte leisten. „Meine Kinder haben gelernt, von den Lippen zu lesen“, sagt ihre Mutter. „Hier begegnet man ihnen mit Respekt. Liebe braucht keine Ohren.“ Für sie ist das Zentrum einer der wenigen Orte, an denen ihre Kinder nicht ausgegrenzt werden.

Bildung, Begegnung

Neben medizinischer Versorgung spielt Bildung eine zentrale Rolle. Viele Kinder haben jahrelang keine Schule besucht. In den JRS-Zentren erhalten sie Grundbildung, Struktur und einen sicheren Ort. „Dieses Zentrum ist wie mein zweites Zuhause“, sagt die junge Amina aus Jaramana. „Wenn wir hier sind, vergessen wir den Druck des Lebens.“

Auch Eltern werden begleitet. In Gesprächsgruppen lernen sie, mit Überforderung, Wut und Gewalt umzugehen. „Früher habe ich meine Kinder angeschrien und geschlagen“, sagt Naima Al-Qari aus Homs. „Nach den Sitzungen hier wurde ich ruhiger. Ich höre zu, spiele mit ihnen. Das hat unser ganzes Zuhause verändert.“

Parallel dazu schaffen die Jesuiten Orte der Begegnung für junge Erwachsene. Im Beit Alberto in Jaramana kommen Men-



schen unterschiedlicher Religionen und Herkunft zusammen – zum Lernen, Diskutieren, Musizieren. Viele sprechen von einem „sicheren Ort“, an dem sie ihre Sorgen für einen Moment ablegen können.

Für viele Begünstigte ist es diese Haltung, die den Unterschied macht. „Der JRS ist nicht nur eine Organisation“, sagt Jamal Hussein aus Aleppo. „Er ist Teil unseres Lebens geworden.“ Oder, wie es ein Vater im Zentrum formuliert: „Wir brauchen keine Wunder. Wir brauchen Menschen, die bleiben.“



Ausstellung im Alberto-Hurtado-Zentrum in Jaramana, Damaskus.



Unterwegs in Syrien

P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator von *jesuitenweltweit*, hat mit unserem Mitarbeiter Dr. Norbert Dischinger, Damaskus, Homs und Aleppo besucht

Unsere erste Station in Syrien ist der Großraum Damaskus. Gleich am ersten Tag fahren Norbert und ich, begleitet von meinen Mitbrüdern Vincent SJ aus Frankreich und Alvaro SJ aus Mexiko, durch mehrere Vororte. Beide leben seit Jahren in Syrien; wir kennen uns noch aus unserer gemeinsamen Studienzeit in Paris.

Die Zerstörungen des jahrzehntelangen Krieges sind je nach Stadtteil sehr unterschiedlich. Manche Gegenden sind vollständig zerstört, wenige Straßen weiter wirkt alles fast unversehrt.

Die Jesuitenkommunität liegt im Damaszener Vorort Jaramana, einer traditionell drusischen Stadt. Seit dem Krieg ist sie deutlich durchmischer, da viele Flüchtlinge hier Schutz suchten. Polizei und Armee haben kaum Zutritt; die Bevöl-

kerung sorgt für ihre eigene Sicherheit. In Jaramana kann man sich auch nachts frei bewegen. Viele Menschen grüßen die Jesuiten; sie sind im Viertel bekannt.

Zufluchtsorte

Das Zentrum Alberto Hurtado in Damaskus, ein jesuitisches Haus mit vielen Aktivitäten, ermöglicht Begegnung: Theater- und Chorgruppen, Musikunterricht, Lesezirkel, Debattierklub, Zeichen- und Malkurse, Kurzfilm- und Grafikdesigngruppen. Für Christen gibt es auch Gottesdienste, Exerzitien und Gespräche über den Glauben.

Hier begegnen sich junge Frauen und Männer verschiedener ethnischer und religiöser Herkunft. Auf meine Frage, warum sie kommen, höre ich oft: Das

Zentrum sei ein sicherer Ort, an dem man abschalten und Sorgen für einen Moment loslassen könne. Wikra, eine junge Frau, erklärt: „Manchmal möchte ich mich in meinem Zimmer verkriechen. Doch ich komme hierher, weil ich weiß, dass es mir danach besser geht – dieses Gefühl trägt mich durch die nächsten Tage.“

Wir betreten ein Haus – genauer gesagt einen Betonrohbau, in dem Menschen leben. Wohnraum ist in Syrien knapp und teuer; ein Drittel des Landes wurde im Krieg zerstört. Viele Familien sind froh, wenn sie überhaupt ein Dach über dem Kopf haben. Die beiden Kinder der Familie können im Zentrum des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) Hausaufgaben machen, Unterstützung erhalten und einen sicheren Rückzugsort finden. Ein wichtiger Tätigkeitsbereich des JRS ist es, Kindern einen Raum zu geben, um zu lernen und zu spielen.

Christen in Gefahr

Die Jesuiten in Syrien unterhalten an allen Standorten Pastoralprogramme, besonders ausgeprägt in Homs. Dort lebte auch Frans van de Lugt, der während des Krieges bei den Menschen blieb und wenige Tage vor einem Waffenstillstand 2014 ermordet wurde.

Christen messen Bildung traditionell hohen Wert bei, was auf die Geschichte christlicher Schulen zurückgeht. Dadurch haben viele junge Christen realistische Möglichkeiten, Syrien zu verlassen. Gründe sind die wirtschaftliche Lage und die große Unsicherheit. Im Juni 2025 gab es einen Anschlag auf eine Kirche in Damaskus. Die Zukunft religiöser

Minderheiten ist ungewiss. Gleichzeitig sind zum Wiederaufbau qualifizierte Menschen notwendig, und das Christentum droht zu verschwinden.

Vielfalt als Chance und Herausforderung

Beim Besuch der Altstadt sehen wir Ruinen, Überreste und wiederaufgebaute Gebäude. Ehemals besetzte Viertel wurden systematisch bombardiert, darunter Teile der Altstadt und die frühere Jesuitenschule. Der Wiederaufbau hat begonnen, geht jedoch langsam voran.

Seit einigen Monaten ist mein Mitbruder Gerry aus Österreich in Aleppo. Er koordiniert dort die Einführung des Fernstudienprogramms Jesuit Worldwide Learning (JWL). Neben Englischkursen bietet JWL den Kurs „Teaching Facilitator“ an, der von Ehrenamtlichen und Teilzeitbeschäftigten des Jesuitenzentrums besucht wird. Da eine pädagogische Ausbildung in Syrien selten ist, schließt der sechsmo- natige Kurs eine wichtige Lücke.

Ein Teilnehmer erklärt: „Das Bildungssystem war auf Auswendiglernen und Reproduktion ausgerichtet. Eigenständiges kritisches Denken war zur Zeit des Assad-Regimes nicht erlaubt.“

Auch kulturelle Themen werden aufgegriffen. Syrien ist geprägt von großer ethnischer und religiöser Vielfalt. Im Alltag ist dies oft ein „Elefant im Raum“: Man möchte mehr über andere wissen, stellt jedoch selten direkte Fragen.

Was bleibt, ist der Eindruck einer Stadt, die schwer gezeichnet ist, sich aber nicht vollständig hat brechen lassen.



Unsere Bitte für Syrien

Auf meiner Reise durch Syrien habe ich Orte gesehen, an denen der Krieg nicht vorbei ist, sondern Alltag bleibt. Sarah, Mutter aus Aleppo, berichtet: „Es gibt Tage, an denen wir nichts zu essen haben.“ Hilfe ist hier keine Ergänzung, sondern Voraussetzung für Leben.

In den Zentren der Jesuiten habe ich erlebt, was verlässliche Begleitung bedeutet: präsent sein, zuhören, bleiben. Ich habe gesehen, wie Kinder in JRS-Zentren zum ersten Mal wieder regelmäßig essen, lernen und spielen können. Wie kranke Menschen Medikamente erhalten, die sie sich sonst niemals leisten könnten.

Wir möchten die jesuitischen Projekte mit 150.000 Euro fördern - so macht Ihre Spende konkrete Hilfe möglich:

- 20 Euro** ermöglichen einem Kind eine Woche lang warme Mahlzeiten und Bildung
- 200 Euro** finanzieren die medizinische Grundversorgung einer chronisch kranken Person für ein Jahr
- 800 Euro** sichern psychosoziale Gruppenangebote für zehn Familien über sechs Wochen – Begleitung, die stabilisiert
- 3.000 Euro** tragen alle Programmkosten eines JRS-Gemeinschaftszentrums pro Woche

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung,

Ihr

P. Christian Brauniger S.J.

P. Christian Brauniger SJ, Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

X31261 Syrien

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at → /syrien



Musik, die verbindet und verändert

Seit 2002, dem Gründungsjahr von *Sonidos de la Tierra*, begleitet und fördert jesuitenweltweit dieses einmalige Sozial- und Musikprojekt aus Paraguay.

Ob in den informellen Siedlungen der Hauptstadt Asunción oder den strukturschwachen, ländlichen Landesregionen: *Sonidos de la Tierra* erreicht Kinder und Jugendliche, deren Alltag geprägt ist von Armut und sozialer Ausgrenzung. Musik wird hier zum niedrigschwelligen Zugang zu Bildung, Gemeinschaft und Selbstvertrauen. In Jugend- und Kinderorchestern erfahren junge Menschen, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen und Teil eines Ganzen zu sein.

Ein Teil der Arbeit findet auch in indigenen Gemeinden, etwa in der Region Chaco, statt. Dort wird besonders darauf geachtet, kulturelle Identitäten zu respektieren und lokale Traditionen einzubeziehen, ohne sie zu überformen. Indigene Kinder und Jugendliche musizieren gemeinsam mit anderen und erleben Teilhabe auf Augenhöhe.

Gemeinsam mit unseren Spenderinnen und Spendern haben wir nicht nur Aufbau von Strukturen mitgetragen, sondern auch immer wieder Brücken nach Europa gebaut: Konzertreisen von *Sonidos de la Tierra* sind mehr als „Gastspiele“, sondern musikalischer Dialog über alle Grenzen hinweg. *Sonidos*-Gründer Luis Szarán wurde 2024 mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik ausgezeichnet – eine Anerkennung für sein langjähriges Engagement für hochkarätige Musik, kulturellen Austausch und soziales Engagement.

Daran knüpft auch die Europatournee 2026 an. Sie steht für Austausch, Begegnung und Solidarität – und für die Idee, dass Musik mehr kann, als nur gut zu klingen.

Sonidos de la Tierra: Kraft der Musik

| jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /sonidos



Sonidos de la Tierra

Tourdaten 2026

Fr, 8. Mai (19.30 Uhr)	St. Blasien	Dom (Fürstabt-Gerbert-Straße 16)
Sa, 9. Mai (19.00 Uhr)	Innsbruck	Jesuitenkirche (Karl-Rahner-Platz 2)
So, 10. Mai (16.00 Uhr)	München	St. Michael (Neuhauser Str. 6)
Mo, 11. Mai (19.30 Uhr)	Nürnberg	St. Klara (Königstr. 64)
Mi, 13. Mai (12.00 Uhr)	Nürnberg	St. Martha (Königstr. 79) Harfenkonzert mit der Musikhochschule Nbg
Mi, 13. Mai (19.30 Uhr)	Nürnberg	St. Martha (Königstr. 79), mit Harfenistin Lilo Kraus
Do, 14. Mai (19.00 Uhr)	Würzburg	Kapelle der Missionsärztlichen Klinik (Salvatorstr. 7)
Fr, 15. Mai (18.30 Uhr)	Würzburg	Katholikentag: Gottesdienst der Ignat. Gemeinschaften
Sa, 16. Mai (15.30 Uhr)	Würzburg	Katholikentag: „Ein Chor – eine Vision“ (Unterer Markt)
Sa, 16. Mai (20.00 Uhr)	Würzburg	Katholikentag: St. Johannes, (Rennweger Ring 1)
So, 17. Mai (11.30 Uhr)	Mannheim	Gottesdienst, Jesuitenkirche (A4 2)
So, 17. Mai (19.00 Uhr)	Mannheim	St. Sebastian (F1)
Di, 19. Mai (18.30 Uhr)	Frankfurt	Konzert mit der Domsingschule in St. Bernhard (Koselstraße 11-13)
Mi, 20. Mai (19.00 Uhr)	Frankfurt	St. Ignatius (Gärtnerweg 60)
Do, 21. Mai (20.00 Uhr)	Göttingen	St. Michael (Turmstr. 6)
Fr, 22. Mai (19.30 Uhr)	Köln	St. Peter (Jabachstraße 1)

Der große Schatz Amerikas

Ian Szaran, musikalischer Leiter der *Sonidos de la Tierra*, stellt Ensemble und Programm vor: geistliche Musik aus den indigenen Reduktionen Paraguays, Jesuiten-Barock als Brücke zwischen den Kulturen

Mit großer Freude bereiten wir gemeinsam mit *jesuitenweltweit* eine erneute Europatournee im Mai 2026 vor. Im Zentrum ein faszinierendes Thema: die musikalische Integration Amerikas durch Barockmusik.

Sonidos de la Tierra bedeutet Begegnung. Junge Menschen aus sozial benachteiligten Verhältnissen musizieren Seite an Seite mit erfahrenen, professionellen Künstlerinnen und Künstlern aus Paraguay. Musik wird so zum Raum der gegenseitigen Anerkennung, des Lernens und der gemeinsamen Verantwortung. Auf dieser Grundlage wurde 2017 das Ensemble gegründet, mit dem Ziel, das musikalische Erbe des Barock aus den Jesuitenmissionen Paraguays zu bewahren, zu erforschen und lebendig zu halten.

Exzellenz und Verantwortung

In den letzten Jahren hat sich der Blick erweitert auf den Barock der sogenannten „Neuen Welt“. Wer hätte in Europa vermutet, dass sich die barocke Musik bis tief ins Herz Lateinamerikas ausgebreitet hat? Zwar waren die architektonischen und bildhauerischen Zeugnisse der spanischen und portugiesischen Kolonialzeit lange bekannt, doch die Musik dieser Epoche blieb oft nur Erinnerung. Es fehlten Instrumente, Ensembles und Aufführungsmöglichkeiten – und damit die lebendige Praxis. Dabei entstand die

geistliche Musik des amerikanischen Barock an kraftvollen kulturellen Zentren: in den großen Kathedralen von Mexiko-Stadt oder Lima ebenso wie in den scheinbar abgelegenen Jesuitenmissionen Paraguays. Dort wurde die Musik nicht nur bewahrt, sondern neu gedacht, weiterentwickelt und tief in den Alltag der indigenen Bevölkerung eingebettet.

Sonidos de la Tierra wurde 2002 von Luis Szarán gegründet und ist heute in mehr als 170 Gemeinden Paraguays aktiv. Über 14.000 Kinder und Jugendliche erhalten dort Zugang zu musikalischer Bildung – als Weg zu persönlicher Entwicklung und neuen Perspektiven. In gewisser Weise knüpft das Programm an die musikalische Bildungsarbeit der Jesuiten in den historischen Reduktionen an.

Für uns ist es eine große Ehre, all diese musikalischen Welten zu vereinen: Musik aus den großen Kathedralen von Chquisaca, Lima, Cusco, Puebla, Mexiko-Stadt oder Santiago de Cuba ebenso wie aus den entfernten Missionen Boliviens und Paraguays.

Unser Anliegen ist klar: ein Zeichen zu setzen für Einheit, Frieden, Freude – und für das gemeinsame Feiern einer kulturellen Vielfalt, die bis heute lebendig ist.

Ian Szaran
Musikalischer Leiter

Ein sicherer Ort in unsicheren Zeiten

Nach dem US-Angriff prägen Unsicherheit und Angst das Leben vieler Familien in Venezuela. *Fe y Alegría* bewahrt Schutzräume und schenkt Hoffnung.

Vier Bomben fielen auf den Stadtteil Atacado und zerstörten auch Teile der Pfarrei San Alberto Hurtado. Familien wohnen nahe der Einschlagstelle. „Zum Glück wurde niemand verletzt“, sagt Manuel Zapata SJ, Jesuit aus der Caracas. „Aber die Belastungen sind hoch.“ In den Tagen nach dem US-Angriff in Venezuela am 3. Januar ist das Leben für viele Menschen unsicher und zermürend. „Alle Menschen in der Pfarrei haben Angst“, beschreibt Pater Zapata die Stimmung. Gleichzeitig steigen die Preise rasant. „Es gibt Familien, die sich keine Lebensmittel leisten können. Und wir denken, dass diese Notlage noch lange anhält.“

Gerade Kinder leiden unter dieser Dauerbelastung. Deshalb ist das Kinder- und Jugendprojekt des jesuitischen Bildungnetzwerks *Fe y Alegría* in Catuche heute wichtiger denn je. Es bietet Schutzräume, verlässliche Begleitung und konkrete Hilfe in einem Umfeld, das zunehmend instabil wird.

In der Frühförderung werden 23 Kleinkinder betreut. Für viele Familien ist das überlebenswichtig. „Für mich ist das Programm eine große Hilfe“, sagt Lenys Pereira, Mutter eines zweijährigen Jungen. „So kann ich arbeiten gehen.“ 45 Grundschul Kinder besuchen regelmäßig das Refuerzo-Escolar-Programm. Hier geht es nicht nur um Lernen, sondern um Sicherheit und Zugehörigkeit. Der zwölf-



jährige Eros erzählt: „Hier fühlen mein Bruder und ich uns geliebt, respektiert und geschützt.“ Auch Jugendliche finden Halt. Kreativangebote erreichen 22 junge Menschen. „Diese Räume geben den Jugendlichen ein Gefühl von Gemeinschaft und Verantwortung“, sagt Walia Caria, Koordinatorin der Bildungsprogramme.

Das Projekt wirkt leise, aber nachhaltig. Es schützt Kinder vor den Folgen von Gewalt, Hunger und Perspektivlosigkeit. Ihre Unterstützung hilft, diese Schutzräume zu erhalten und auszubauen. Inmitten von Unsicherheit bleibt das Kinderprojekt ein fester Anker für Familien in Catuche.

| jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
-> /venezuela



Schule verbindet Welten

Vier Schulen, zwei Kontinente – eine gemeinsame Haltung: Begegnungen, gemeinsames Arbeiten und Lernen voneinander zeigen, wie Bildung verbindet und Perspektiven eröffnet – in Bayern wie in Simbabwe

Es ist keine theoretische, sondern eine praktische Schulpartnerschaft: In den Worten von Pater Tinashe Mhaka SJ, dem Oberen der St. Rupert's Mission in Makonde im Norden Simbabwes, Standort der gleichnamigen High School, schwingt Dankbarkeit mit. Gemeint ist die langjährige Kooperation von St. Rupert's, einziger High School weit und breit in einer armen, ländlichen Landesregion, mit dem Carl-Spitzweg-Gymnasium in Germering. Seit 2017 ist sie stetig gewachsen – getragen von Engagement, Begegnung und gegenseitigem Vertrauen.

Was diese Partnerschaft auszeichnet, zeigte sich im November 2024: „Wir sahen eure Aufrichtigkeit nach dem verheerenden Unwetter, das mehrere Schulgebäude zerstört hatte“, erinnert sich Pater

Tinashe. „Ihr habt Geld gesammelt, um unseren Schulbetrieb zu ermöglichen.“ Als noch entscheidender dafür, dass diese Schulpartnerschaft etwas Besonderes ist, benennt er aber: „Ihr seid gekommen und habt euren Schweiß eingebracht.“

Im April 2023 war Daniela Meyer-Bender, Lehrerin am Spitzweg-Gymnasium, gemeinsam mit einer kleinen Gruppe vor Ort. Sie erlebte den afrikanischen Schulalltag aus nächster Nähe – und arbeitete mit. „Wir waren von der Armut überrascht“, schreibt sie rückblickend, zugleich aber auch von dem, was dort entstanden ist: „Inzwischen hat sich in St. Rupert's eine ganz besondere kleine Welt entwickelt.“

Diese Welt ist geprägt von Eigeninitiative und klugem Ressourceneinsatz. Solar-

energie, Wasserpumpen, Landwirtschaft, Internate, Schul- und Werkstattgebäude greifen ineinander. Knapp 500 Schülerinnen und Schüler werden, mitten in der Trockensavanne, mit hochwertiger Bildung bis zum Abitur versorgt. Flankiert wird dies seit Jahren durch praktische Projektarbeit deutscher Partner, neben dem oberbayerischen Gymnasium durch Schreinerazubis und Fachbereiche der TU München, gebündelt im Verein „Learning from the roots“, die beim Bau und der Infrastruktur unterstützen.

Partnerschaft ist keine Einbahnstraße

Auch im Schulalltag zeigt die Partnerschaft Wirkung. Morris Maurukira, Erdkundelehrer an St. Rupert's, beschreibt sie als „Beziehung, die ein positives Lernumfeld schafft“. Durch die Zusammenarbeit konnte die Schule neue berufsbildende Programme wie Schreinerei, Bau, Schweißen und Textilarbeit beginnen. Besonders wichtig sei der Austausch selbst: „Die Schülerinnen und Schüler haben Erfahrungen geteilt und voneinander gelernt – das hat eine starke gegenseitige Bindung geschaffen.“

Diese Bindung wirkt auch in Deutschland, etwa durch Benefizkonzerte, Spendenläufe und Schulprojekte. Doch die Partnerschaft ist keine Einbahnstraße. „Im Gegenzug bekamen wir Schülerbriefe und Videos aus Makonde“, die im Unterricht eingesetzt werden und mehr über das Leben in Afrika erklären, als ein regulärer Lehrplan vermag. Auch Thomas Kilian, Projektreferent Afrika bei *jesuitenweltweit*, betont diese Dimension. Schulpartnerschaften zeigen, „wie junge Menschen Verantwortung über-



Delegation mit Daniela Meyer-Bender in St. Rupert's.

nehmen und wie Bildung Brücken über Kontinente hinweg schlägt“.

Das Netzwerk wächst

Mit einer neuen Schulpartnerschaft zwischen St. Peter's in Simbabwes Hauptstadt Harare und dem Anton-Bruckner-Gymnasium Straubing wächst dieses Netzwerk weiter: „Unser Ziel ist eine feste Partnerschaft, mit vielen persönliche Begegnungen, von der beide Seiten langfristig profitieren werden – durch gemeinsames Lernen, Verständnis und Weltoffenheit“, sagt Direktorin Dr. Eva Huller aus Straubing

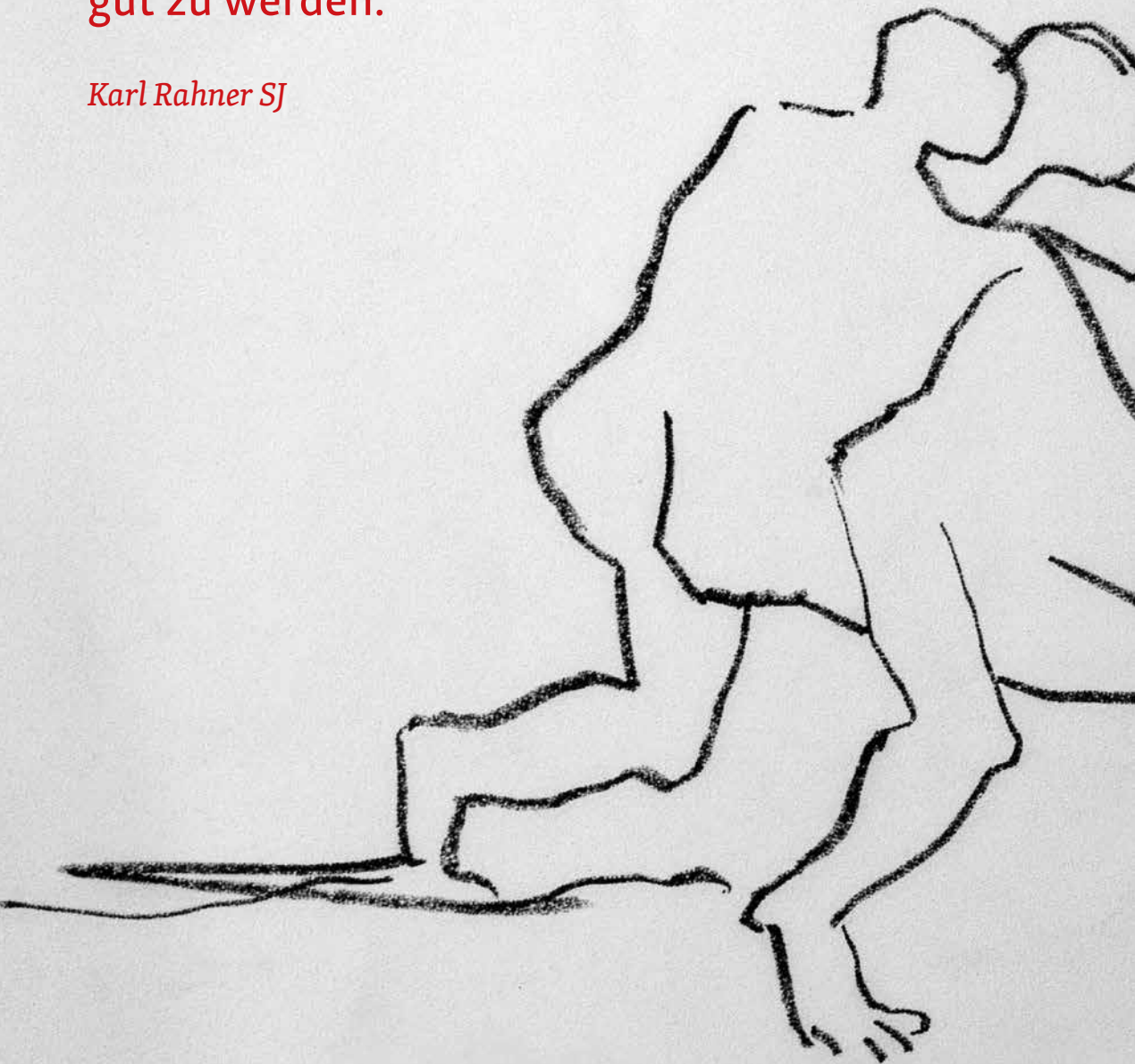
Wir von *jesuitenweltweit* freuen uns, diese Begegnungen zu fördern und zu begleiten, und werden die Geschichten der Schulpartnerschaften zwischen Bayern und Simbabwe weiter erzählen.

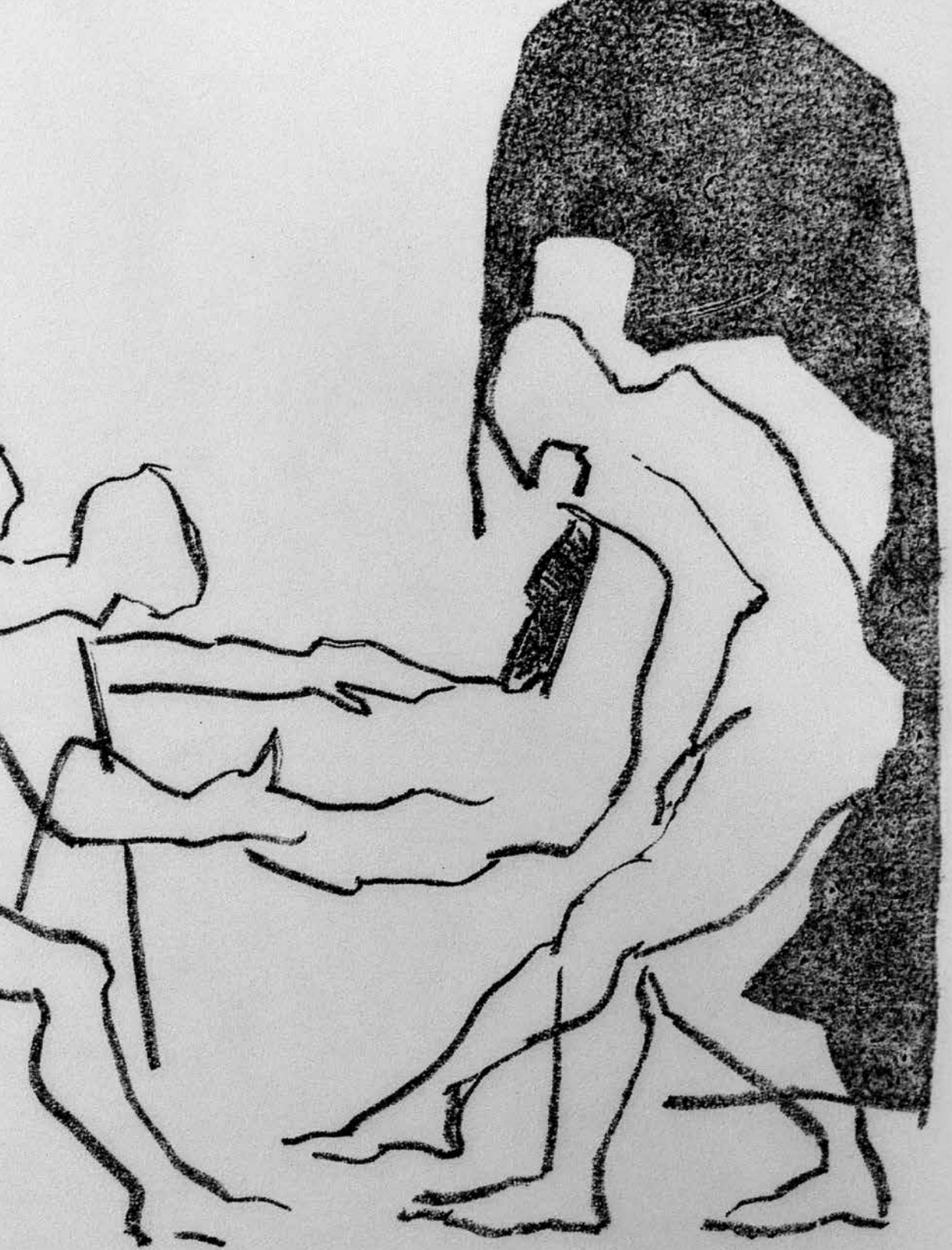
St Rupert's: kleine Schule, große Zukunft

| jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /StRuperts

Weil Jesu Grab leer ist,
weil er, der tot war, lebt,
darum wissen wir:
Es hat alles schon wirklich begonnen,
gut zu werden.

Karl Rahner SJ





Lithographie: „Am Grabstein“, Paul Koli (Indien)



Mit offenen Ohren und Herzen

Etwa 48.000 Menschen sind 2025 an den Küsten Griechenlands gestrandet – auf der Flucht vor Krieg und Perspektivlosigkeit. Auch nach der Ankunft leiden viele unter prekären Lebensbedingungen. Der JRS spendet Halt und begleitet sie Schritt für Schritt beim Neuanfang

Im vergangenen Jahr haben neue Berichte über menschenunwürdige Zustände in Flüchtlingslagern die griechische Öffentlichkeit erschüttert. Bewohnerinnen und Bewohner des Camps Malakasa nahe Athen erzählten von Containern voller Kakerlaken, zudem mangelte es an Warmwasser, Bettwäsche, grundlegenden Hygieneartikeln wie Seife. Gleichzeitig stellte die Regierung nach dem Auslaufen eines EU-Programms auch noch die monatliche finanzielle Unterstützung für Asylsuchende ein. In dieser bitteren Realität unterstützen die Teams des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Athen Menschen mit offenen Ohren und Herzen.

Sicherer Hafen nach dem Sturm

Das Welcome Center bildet die erste Anlaufstelle. Die Arbeit des JRS beginnt oft ganz leise, mit einem Gespräch, einem

stillen Dabeisitzen, mit echtem Interesse an den vielen persönlichen Schicksalen. „Es ist ein Ort voller Wärme. Hier fühlte ich mich endlich wieder geborgen“, sagt Korane. Die 24-Jährige flüchtete 2025 aus Somalia nach Griechenland.

Auch für grundlegende materielle Unterstützung ist bei der Ankunft gesorgt. Im kostenlosen Second-Hand-Shop Magazi erhalten die Neuankömmlinge Kleidung und Alltagsgegenstände. Die Ausgabe erfolgt nach freier Auswahl, ganz ohne Stigmatisierung.

Die emotionale Belastung nach der Flucht wirkt bei den meisten noch lange nach. Besonders Frauen, die zusätzlichen körperlichen Gefahren ausgesetzt sind, brauchen viel Unterstützung. Der JRS schafft für sie geschützte Räume, in denen Vertrauen wachsen kann. Im Women's Day Center (WDC) erhalten sie

psychosoziale Beratung, aber auch Hilfe bei administrativen Fragen.

Seit zwei Jahren lebt die 46-jährige Gabi aus Kamerun in Griechenland. „Ich wusste anfangs überhaupt nicht, wie ich mit den Anträgen umgehen soll. Im WDC wurde mir alles geduldig erklärt. Ich habe hier außerdem Freundinnen gefunden. Wir teilen ähnliche Schicksale und unterstützen uns gegenseitig.“

Sprache und Teilhabe

Auch Kinder und junge Menschen stehen im Fokus der Arbeit. Im Pedro-Arrupe-Jugendzentrum erhalten jene, die öffentliche Schulen besuchen, Unterstützung beim Lernen. Sprachbarrieren werden abgebaut, Selbstvertrauen wird gestärkt und Zugehörigkeit gefördert.

Ergänzt wird das Bildungsangebot durch Magistories, ein Programm für non-formale Bildung mit Sprachkursen in Griechisch und Englisch. Für Geflüchtete ist Sprache der erste Schritt in Richtung Selbstständigkeit. Das betont auch die 50-jährige Maisara aus Palästina. „Die Landessprache zu können, ist im Alltag entscheidend – ob bei Gesprächen in der Nachbarschaft, im Supermarkt oder in der Arztpraxis. Dass ich meine Kenntnisse stets verbessern kann, schenkt mir Sicherheit und Unabhängigkeit.“

Hinter jeder Zahl eine Lebensgeschichte

2025 begleiteten 14 Mitarbeitende und 20 Freiwillige zahlreiche Bedürftige in Griechenland. Mehr als 1.600 Personen nutzten die Angebote im Shop Magazi, über 1.200 besuchten das Welcome Cen-



Freiwillige wie Jesuit Volunteer Mathilda arbeiten im Pedro Arrupe Center (S.21) und im „Magazi“-Shop.

ter. 239 Frauen wurden im Women’s Day Center betreut, 165 Kinder nahmen am Nachmittagsunterricht teil.

Der JRS betont: Die Schicksale dahinter sind so viel wichtiger als die Zahlen, doch diese Notwendigkeit für Unterstützung überdeutlich. Die Herausforderungen in Griechenland bleiben groß – doch Hoffnung wächst immer dort, wo Menschen nicht allein gelassen werden.

Spenden und helfen:

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
 --> /griechenland



Stiften für die Zukunft

Verwirklichen Sie Ihre Förderanliegen – dauerhaft und wirkungsvoll:
Zustiftungen und Treuhandstiftungen unter dem Dach der Franz-Xaver-Stiftung

Wer langfristig helfen möchte, braucht einen verlässlichen Partner. Die Franz-Xaver-Stiftung bietet engagierten Förderinnen und Förderern die Möglichkeit, ihre persönlichen Anliegen nachhaltig umzusetzen – durch eine Zustiftung oder durch die Errichtung einer Treuhandstiftung unter ihrem Dach. So verbinden sich individuelles Engagement und professionelle Stiftungsarbeit zu einer dauerhaften Wirkung.

Im Jahr 2025 konnte die Franz-Xaver-Stiftung knapp 440.000 Euro für Projekte von *jesuitenweltweit* ausschütten (2024

waren es noch 320.000 Euro). Exemplarisch werden drei Förderschwerpunkte und die Mittelverwendung aufgeführt.

Wirkung, die ankommt

Ein Förderschwerpunkt war die humanitäre Katastrophenhilfe. Mit rund 110.000 Euro unterstützte die Stiftung Menschen nach schweren Überschwemmungen in Sri Lanka sowie nach einem Erdbeben in Myanmar. Dank der lokalen Präsenz der Jesuiten konnten Lebensmittel, Hygieneartikel und Decken rasch verteilt und beschädigte Unterkünfte notdürftig instandgesetzt werden.

Ein weiteres Beispiel für nachhaltige Förderung ist der Internatsbau in Arunachal Pradesh im Norden Indiens. Mit 100.000 Euro wird der Bau eines Internats für Jungen aus prekären Lebenssituationen und abgelegenen Bergdörfern ermöglicht.

Darüber hinaus unterstützte die Franz-Xaver-Stiftung mit 60.000 Euro ein größeres Projekt in Höhe von 100.000 Euro des Jesuit Refugee Service (JRS) in Mosambik. Rund 500.000 Menschen im Land sind Binnenvertriebene. Der JRS unterstützt Kinder, Frauen und Familien. Schwerpunkte sind Kinderschutz, Bildung und Alphabetisierung, psychische und psychosoziale Hilfe, der Schutz von Frauen und Mädchen, berufliche Qualifizierung sowie gemeinschaftsbildende Maßnahmen zur Förderung von Dialog, Frieden und Zusammenhalt.

Zustiften heißt nachhaltig helfen

Mit einer Zustiftung erhöhen Sie den Kapitalstock der Franz-Xaver-Stiftung. Die Erträge aus diesem Vermögen ermöglichen es, Projekte dauerhaft zu fördern – unabhängig von kurzfristigen Spendenentwicklungen. So bleibt Hilfe auch in Zukunft verlässlich möglich. Für eine gezielte Zweckbindung stehen folgende Förderschwerpunkte zur Auswahl: Kindern helfen – Not lindern – Frauen stärken – Glauben verkünden – Gesundheit fördern – Gerechtigkeit schaffen – Bildung möglich machen.

Die eigene Treuhandstiftung

Neben Zustiftungen bieten wir die Möglichkeit, eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Franz-Xaver-Stiftung zu errich-

ten. Dieses Modell richtet sich an Stifterinnen und Stifter, die eigene Förderziele verfolgen möchten, ohne eine eigene Stiftung zu gründen. In Stiftungssatzung und Treuhandvertrag werden die Details zur Stiftungsverwaltung und Stiftungszweck individuell festgelegt. Die erforderliche Kapitalausstattung beträgt perspektivisch mindestens 250.000 Euro.

Persönliche Beratung

Gerne informieren P. Christian Brauniger, Vorstandsvorsitzender der Franz-Xaver-Stiftung, sowie Dr. Norbert Dischinger, Verwalter der Stiftung, in einem persönlichen Gespräch über Ihre Möglichkeiten des Stiftens.

Rufen Sie an oder schreiben Sie eine E-Mail: 0911 / 2346-160;
info@jesuitenweltweit.de

Sie leben in Österreich? Unsere Geschäftsführerin Katrin Morales informiert Sie über Ihre Möglichkeiten:
morales@jesuitenweltweit.at

P.S.: Auch die Einbringung von Immobilien oder Wertpapieren ist möglich.

P.P.S.: Zustiftungen und Treuhandstiftungen können steuerlich deutlich günstiger geltend gemacht werden als klassische Spenden.

Durch die Einbringung von Erbschaften in eine gemeinnützige Stiftung binnen zwei Jahren nach dem Erbfall werden Sie von der Erbschaftsteuer befreit bzw. erhalten diese vom Finanzamt erstattet.

Indien: Leben ohne Sicherheitsgurt

Kilian ist Jesuit Volunteer in Pune, Indien. Bei seiner Einsatzstelle Maher engagiert er sich für Menschen, die Schutz und neue Perspektiven suchen. Nachdenklich und mit einem Augenzwinkern erzählt er vom Alltag zwischen Kulturschock und Nähe

Meine Hände umklammern eine rostige Metallstange. Das Einzige, was zwischen mir und einem fünfzehn Meter tiefen Fall steht. Die Gondel hat keine Tür, nur eine offene Luke. Irgendwo unter uns röhrt ein Motor. Ein Mann in einem verschlissenen Hemd sitzt auf einem wackeligen Metallstuhl neben einem Generator. In der einen Hand hält er einen angeschweißten Metallhebel, in der anderen eine Schnur, die direkt in den Motor führt. Er zieht daran. Ein plötzlicher Ruck. Mein Magen sinkt. Die Gondel schießt nach vorne, das Riesenrad beginnt, sich zu drehen. Es gibt keinen Sicherheitsgurt, keinen Notausschalter, keine TÜV-Plakette. Die Kinder neben mir kreischen vor Vergnügen. Ich halte die Stange fester. Das ist Wahnsinn. Das ist Indien.

Als das Riesenrad stoppt, merke ich: Das Drehen hört nicht auf. Vier Monate in Indien, und ich drehe mich immer noch. Nur nicht mehr auf verrosteten Riesenrädern, sondern in einem Karussell aus kulturellen Missverständnissen, Begegnungen und der ständigen Frage, was das alles eigentlich bedeutet.



Nicht Indien ist seltsam. Ich bin es.

Je länger ich hier bin, desto klarer wird mir: Nicht Indien ist seltsam. Ich bin es. Meine deutsche Brille verzerrt vieles. Zum Beispiel die Sache mit den Händen. Hier schüttelt man sich zur Begrüßung die Hand und lässt sie dann einfach nicht mehr los. Neulich lief ich fünf Minuten lang mit Ramesh, einem Sozialarbeiter, Hand in Hand über das Gelände, während er mir von Renovierungsplänen erzählte. Für mich als Deutschen gewöhnungsbedürftig, hier völlig normal.

Oder das Kopfnicken. Kein klares Ja oder Nein, sondern ein sanftes Wackeln von links nach rechts. Am Anfang wusste ich nie, ob wir uns einig sind oder nicht. Inzwischen erkenne ich Nuancen. Ein schnelles Nicken bedeutet Zustimmung, ein langsames eher ein Vielleicht. Oder auch nicht. Ganz sicher bin ich mir immer noch nicht.

Das größte Missverständnis betrifft die Stühle. Alle anderen sitzen am Boden, mir wird ein Plastikstuhl hingestellt. Wie ein kleiner Thron. Anfangs dachte ich, das habe mit Hierarchie zu tun, also setzte ich mich demonstrativ auf den Boden. Was ich für Respekt hielt, war für die anderen eher verwirrend. „No, no, you are the guest. Please sit.“ Erst später verstand ich: Es hat keine hierarchische Bedeutung, ob man auf dem Stuhl oder am Boden sitzt, außer vielleicht, dass Gästen traditionell immer Stühle angeboten werden. Ich argumentiere nicht mehr dagegen, auch wenn es sich immer noch seltsam anfühlt.

Nicht weniger bizarr ist das Kino. Vor Filmbeginn stehen alle auf, denn die Nationalhymne erklingt. Danach folgt ein Film voller Blut und Explosionen. Das Bizarre: Erst sobald jemand raucht, wird das Bild verpixelt, begleitet von Warnhinweisen. Zur Halbzeit läuft ein Anti-Raucher-Spot, dann geht es weiter mit der nächsten Schlägerei.

So anders hier alles ist, eines bleibt gleich: die Gastfreundschaft. Fremde laden mich spontan zum Essen ein. Einmal reichten zehn Minuten Gespräch und ich saß schon im Wohnzimmer einer Familie, aß Reis mit Dal und trank Chai. Auch bei



Mehr von Kilian auf postauspune.de.

Maher werde ich ständig gefragt, ob ich schon gegessen habe. Oft nur mit einer Geste.

Die Kinder sind neugierig. „Ronaldo oder Messi?“ Ich sage Messi. Große Diskussion. Wir reden über Marvel-Filme, Handys. Wir sitzen zusammen auf dem Boden, schauen Videos auf einem kleinen Display und für einen Moment spielt es keine Rolle, wie verschieden unsere Welten sind.

Und dann ist da diese Direktheit. „Kilian, deine Haare sind zu lang. Das sieht nicht gut aus. Geh zum Friseur.“ Wenn ich nicht gehe, fragen sie am nächsten Tag wieder. Es ist nicht böse gemeint, nur ehrlich. Gleichzeitig hat mir niemand gesagt, dass man sich abends nicht mit „Shubh Ratri“ (Gute Nacht) verabschiedet. Das musst du selbst herausfinden.

Alle Infos zu unserem Freiwilligenprogramm: jesuit-volunteers.org



Ein Abschied und ein Neubeginn

Nach über acht Jahren übergab Christina Zetlmeisl im letzten Jahr die Leitung des Jesuiten Flüchtlingsdienstes (JRS) in Uganda an P. Paul Kalenzi SJ. Der neue Landesdirektor will den Fokus auf Selbstermächtigung und arbeitsmarktorientierte Praxisausbildung legen

Die Amtszeit von Christina Zetlmeisl fiel in eine Phase großer Herausforderungen durch hohe Flüchtlingszahlen, globale Krisen und zuletzt massive Einschnitte durch internationale Finanzierungsstopps.

Trotz allem setzte der JRS seine Arbeit in Kampala und Adjumani kontinuierlich fort. 2025 absolvierten 300 Menschen diverse berufliche Ausbildungsmodulare, 500 Bedürftige wurden psychologisch und 2.500 durch Lebensmittelausgabe, medizinische Behandlung und Wohnhilfe unterstützt.

Leitung mit Haltung

Ihre frühere Tätigkeit bei *jesuitenweltweit* machte sie mit dem JRS bekannt. Im April 2017 ging sie schließlich nach Uganda. Nachdem sie zuerst JRS-Programmkoordinatorin geworden war, übernahm sie 2021 die Leitung.

An ihr erstes Jahr denkt sie gerne zurück: „Alles war neu: das Essen, der Verkehr, die Art, wie die Menschen Dinge wahrnahmen. Vieles erschien einfacher und unbeschwerter als in Europa. Uganda ist für mich bis heute ein wunderschönes Land, das unglaublich viel zu bieten hat.“

Trotz ihrer Liebe zum Land übt sie auch Kritik an Korruption und patriarchalen Strukturen: „Als weiße Frau in einer Leitungsposition Entscheidungen in einer so männerdominierten Kultur treffen zu müssen, war herausfordernd“, erzählt Zetlmeisl.

Sie betont, dass dennoch wichtige Partnerschaften erblühen konnten, insbesondere in Adjumani, wo der JRS eine zentrale Bedeutung hat. „Wer in Kampala mit Geflüchteten spricht, wird merken, dass neun von zehn vom JRS unterstützt wurden“, wiederholt sie stolz die Worte eines

Kooperationspartners. Zudem erlebte sie immer wieder berührende Momente: „Besonders schön war, als eines der Mädchen, das durch das Stipendienprogramm gefördert wurde, ihren Abschluss schaffte und mit ihrer Mutter ins Büro kam, um sich persönlich zu bedanken.“

Flüchtlingskind wird Wegbereiter

Mit P. Kalenzi SJ übernimmt nun ein Jesuit die Leitung, dessen eigener Lebensweg holperig begann. „Ich habe selbst Fluchterfahrung und gesehen, wie meine Familie aus den Slums von Nairobi aufstieg, ein Leben in der Mittelschicht erreichte und meine Universitätsausbildung in England unterstützen konnte. Anderen beim Aufstieg zu helfen, ist für mich die Erfüllung des Willen Gottes.“

Ziel: ökonomische Selbstermächtigung

Sein Hintergrund als Wirtschaftsprüfer, Fundraiser und promovierter Betriebswirt verändert den JRS. So ist für 2026 eine Abkehr von breit gefächerten Grundkursen hin zu kürzeren praxisnahen Ausbildungs- und Lehrstellenmodellen geplant, die sich stärker am realen Arbeitsmarkt orientieren. Gezielt sollen

einzelne Fähigkeiten vermittelt werden: „Wo früher ein sechsmonatiger Friseurkurs war, soll künftig eine dreimonatige Mitarbeit in einem Salon treten, mit Spezialisierung auf wenige Techniken.“

Ziel ist mehr ökonomische Selbstermächtigung von Geflüchteten. Arbeit sieht P. Kalenzi SJ als zentral für Würde, Identität und Selbstwert. Uganda bietet hierfür die Voraussetzungen: Geflüchtete dürfen, anders als vielerorts, arbeiten, Landwirtschaft betreiben und Unternehmen gründen. Gleichzeitig plant der neue Leiter, auf diese Weise projektunabhängige Einnahmen zu erzielen, um Grundbedürfnisse, psychosoziale Unterstützung, Sprachunterricht, Stipendien und administrative Infrastruktur zu sichern.

Herausforderungen und Hoffnung

Nothilfe bleibt in Krisen dennoch unverzichtbar. Problematisch sei sie nur, „wenn sie zum Dauerzustand wird“. Die neuen Programme sollen den JRS Uganda unabhängiger von Fördermitteln machen, denn Ressourcen waren bislang die größte Herausforderung. „Neue Wege sind möglich – verantwortungsvoll, nachhaltig und gemeinsam.“



Dankeschön für unermüdlichen Einsatz für Geflüchtete: Christina Zetlmeisl und ihr JRS-Team am Weltflüchtlingstag.



Flüchtlingshilfe neu denken

Dass Regierungen, inklusive der deutschen, ihre Entwicklungshilfebudgets kürzen oder ganz einstellen, hat verheerende Auswirkungen, nicht nur in Uganda. Der Jesuitenflüchtlingsdienst muss, wie so viele andere Hilfsorganisationen, umdenken und sich neu ausrichten. Somit erwarten wir auch in Uganda im Jahr 2026 weitere Veränderungen, und Umstrukturierungsmaßnahmen werden folgen. Dabei stellt sich außerdem die Frage, wie wir mit weniger Geldern weiterhin qualitative Arbeit leisten können, während gleichzeitig die Flüchtlingszahlen und die entsprechenden Bedürfnisse täglich weiter steigen.

In Uganda waren im vergangenen Herbst knapp zwei Millionen Geflüchtete offiziell registriert. Trotz der unerwarteten Herausforderungen waren wir in Uganda in der Lage, viele Menschen sowohl in Kampala, aber vor allem auch in Adjumani, im Norden des Landes, zu unterstützen.



P. Paul übernimmt die Leitung des JRS in Uganda zu einem entscheidenden Zeitpunkt. Die Zukunft vor allem in Kampala ist etwas unsicher, es wird Veränderungen geben müssen. Dennoch bin ich stark davon überzeugt, dass P. Paul mit seiner Ausbildung, mit seinen Erfahrungen und Talenten der Richtige an dieser Stelle ist.

Christina Zetlmeisl

Programme werden Unternehmen

Im aktuellen Umfeld hat der JRS Uganda kaum eine andere Wahl, als Kosten einzusparen und zu versuchen, Einnahmen zu generieren, manchmal auch aus ungewohnten Quellen. So hat der JRS am 13. Dezember ein Weihnachtskonzert in Kampala veranstaltet, um Flüchtlinge und Überlebende von Menschenhandel zu unterstützen.



Im Anschluss daran haben wir während der Fastenzeit Spendenaktionen durchgeführt, um Flüchtlingen ein Stück Land, Saatgut und landwirtschaftliche Geräte zu beschaffen, damit sie ihre eigenen Lebensmittel anbauen können, anstatt auf Lebensmittelrationen angewiesen zu sein, die selbst für die am stärksten gefährdeten Kinder und schwangere bzw. stillende Frauen gestrichen wurden.

Basierend auf meinem wirtschaftlichen Hintergrund beabsichtige ich, 2026 aus den verschiedenen beruflichen Programmen Sozialunternehmen zu gründen: Geflüchtete lernen Kochen und Catering, und wir werden ein Restaurant eröffnen; Geflüchtete lernen das Friseurhandwerk, und wir eröffnen einen Friseursalon; Geflüchtete lernen das Schneiderhandwerk, wir eröffnen eine kleine Bekleidungsfa-

brik und ein Modegeschäft; Geflüchtete lernen Metallverarbeitung, wir verkaufen die von ihnen hergestellten Produkte.

So können die Geflüchteten eine echte Geschäftserfahrung machen, und der JRS generiert eine zusätzliche Einkommensquelle. Es ist ein neues und ehrgeiziges Vorhaben, aber die Zeiten erfordern es.

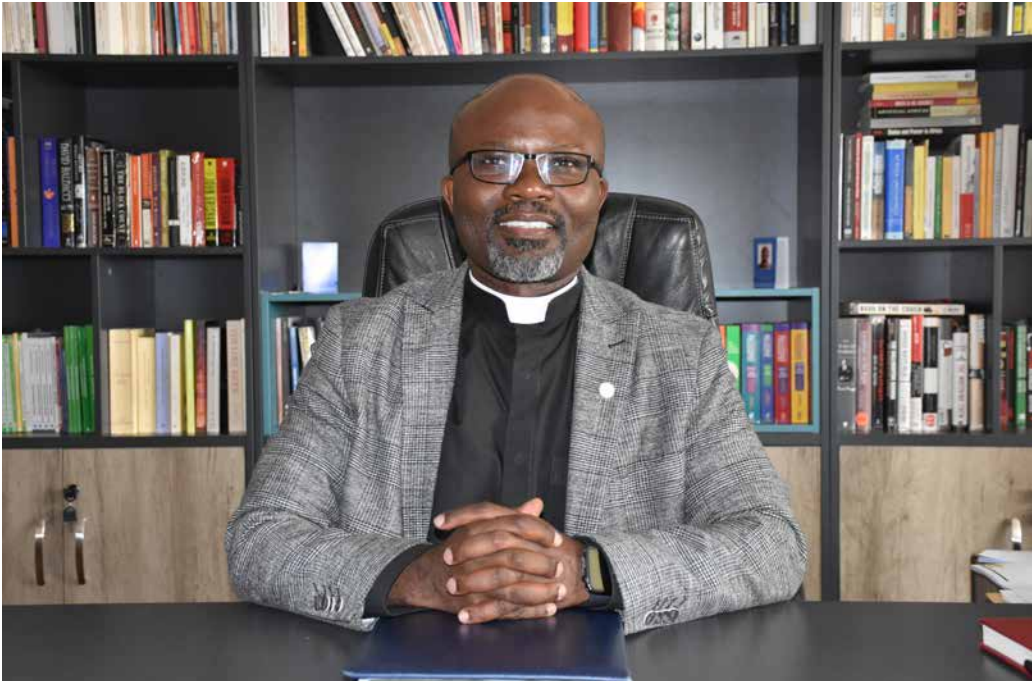


P. Paul Kalenzi SJ

Unterstützung für den JRS Uganda

Das östliche Afrika leidet unter andauernden Konflikten und den Folgen der Klimakrise. Ein Zentrum der Flüchtlingskrise ist Uganda. Mit Ihrer Hilfe fördern wir existenzsichernde Programme des JRS und ermöglichen Schutz, Bildung und neue Perspektiven für Menschen in schwierigen Lebenslagen.

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /uganda



Stimme des Globalen Südens

Der Jesuit und Sozialwissenschaftler Toussaint Kafarhire Murhula SJ leitet das Arrupe-Forschungszentrum (CARF) in der Demokratischen Republik Kongo. 2025 nahm er an der UN-Klimakonferenz (COP30) teil. Dabei brachte er die Perspektiven aus der am stärksten vom Klimawandel betroffenen Weltregionen ein

Sie verbinden Ethik mit politischem Engagement. Welcher Moment hat Ihren Weg besonders geprägt?

Eine gibt einen Moment, über den ich selten spreche. Nach dem Schulabschluss nahm ich an einem Exerzitienkurs teil. Auf dem Rückweg hörte ich eine Stimme, die mich fragte: „Toussaint, liebst du mich wirklich mehr als die anderen?“ (Johannes 21,15-17) Das war ein entscheidender spiritueller Moment, ähnlich wie der von Ignatius in der Kapelle von Storta. Ich

erkannte, was Christus für mich vorgesehen hatte: mit Liebe und Fürsorge seinem Volk zu dienen, ihre Würde zu schützen und für Gerechtigkeit einzutreten.

Welche Rolle spielt christliche Sozialethik in der globalen Klimapolitik?

Christliche Sozialethik macht deutlich, dass die Klimakrise mehr ist als ein technisches Problem, nämlich Ausdruck einer moralischen Krise. Sie fordert eine spirituelle Umkehr und rückt Menschenwürde

und die Verantwortung für das gemeinsame Haus in den Mittelpunkt. Gerechtigkeit steht dabei vor Effizienz. Entscheidend sind langfristige Verhaltensänderungen statt rein technischer Lösungen.

Im Vorfeld der COP30 trugen die Jesuiten Forderungen wie den Schuldenerlass für Entwicklungsländer vor. Wo sehen Sie die dringendste Priorität aus Sicht des Globalen Südens?

Alle Forderungen sind eng miteinander verknüpft. Aus unserer Perspektive ist Gerechtigkeit das Fundament, denn sie macht historische Verantwortung sichtbar. Das vorherrschende neoliberale Paradigma blendete Geschichte und strukturelle Faktoren lange aus und reduzierte Armut auf individuelle Entscheidungen. Die Erkenntnis, dass das Leiden unserer Völker eine Folge des kolonialen Entwicklungsmodells ist, ist dabei zentral. Es braucht Transformation und vor allem Wiedergutmachung der ökologischen Schuld des Kolonialismus, so wie Zachäus seine Fehler erkannte und Wiedergutmachung suchte.

Sie haben erstmals persönlich an einer UN-Klimakonferenz teilgenommen. Wie haben Sie die COP30 in Belém erlebt?

Ich arbeite am Centre Arrupe in Lubumbashi in der Demokratischen Republik Kongo und trug die Verantwortung, die Anliegen meiner Gemeinschaft zu vertreten. Schon im Vorfeld wurden globale Ungleichheiten deutlich: Kein weiteres Mitglied meines Teams aus dem Kongo erhielt ein Visum – ohne Begründung. Vor diesem Hintergrund nahm ich dennoch an der COP30 teil, bewusst ohne feste Erwartungen.

Wurden die Stimmen des Globalen Südens bei der COP30 ausreichend gehört?

Der Globale Süden war zwar präsent, doch Präsenz bedeutet nicht automatisch Gehör. Viele Stimmen aus dem Globalen Süden waren vor allem auf Nebenveranstaltungen zu hören, während zentrale Entscheidungen andernorts getroffen wurden. Echte Beteiligung erfordert jedoch wirksamen Einfluss auf die Entscheidungsprozesse.

Mit welchen Gedanken sind Sie nach der COP30 zurückgekehrt? Was gibt Ihnen Hoffnung?

Ich bin mit Sorge, aber auch mit vorsichtigem Optimismus zurückgekehrt. Die politischen Fortschritte bleiben langsam, doch es gibt starke zivilgesellschaftliche Initiativen, Glaubensgemeinschaften und indigene Gruppen, die sich konsequent für Gerechtigkeit, den Schutz von Ökosystemen sowie für Fragen von Verlust und Schaden einsetzen. Hoffnung schöpfe ich dabei weniger aus schnellen Verhandlungsergebnissen als aus der Ausdauer und den Stimmen, die sich der Klima-Ungerechtigkeit entgegenstellen.

Welchen Rat geben Sie Menschen, die in von der Klimakrise stark betroffenen Regionen arbeiten möchten?

Es ist entscheidend, Lokalgeschichte, Machtverhältnisse und Erwartungen zu verstehen. Eine kritische und selbst-reflexive Haltung ist dabei unerlässlich. Ohne sie laufen selbst gut gemeinte Initiativen Gefahr, bestehende Ungerechtigkeiten zu reproduzieren.

Klima schützen, Zukunft säen, Gemeinschaften stärken

Unterstützung für Partnerorganisationen weltweit im Einsatz für den Schutz unserer Erde

Eine neue Landwirtschaft!

Das Kasisi Agricultural Training Centre in Sambia vermittelt umweltschonende Anbaumethoden. Agrarökologie und Bodenschutz helfen, Erträge zu sichern und die Abhängigkeit von teurem Saatgut und Chemikalien zu verringern – ein wichtiger Beitrag für Ernährungssicherheit und Klimaanpassung.

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /KATC

Solarenergie fördern

In strukturschwachen Regionen des Globalen Südens ermöglicht der Einsatz von Solar-Paneelen Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung, fördert die lokale Wirtschaft und reduziert Emissionen – dauerhaft und nachhaltig.

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /solar

CO₂ kompensieren

Klimaschutz bedeutet internationale Solidarität: Unser CO₂-Rechner ermöglicht es Flugreisenden, den eigenen Ausstoß zu berechnen und auszugleichen. Die Beiträge fließen in Umweltprojekte im Globalen Süden, etwa in Aufforstung oder nachhaltige Landwirtschaft.

jesuitenweltweit.de • jesuitenweltweit.at
--> /CO2



P. Georg Hipler SJ in Simbabwe verstorben

P. Georg Hipler SJ ist am 5. Januar 2026 im Richartz House in Harare (Simbabwe) verstorben. Geboren als jüngstes von fünf Kindern in Rosengarth bei Braunsberg im Ermland, erlebte er Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen; der Vater blieb im Krieg vermisst.



Nach dem Abitur in Fulda trat er in den Jesuitenorden ein. Studien in Pullach, London und Berlin prägten seinen Weg, früh verbunden mit dem Wunsch, Missionar zu werden.

Ab 1961 wirkte Pater Hipler mehrfach in Simbabwe, lernte die Shona-Sprache und diente über Jahrzehnte als Pfarrer und Seelsorger in verschiedenen Gemeinden, darunter Sipolilo (Guruve), Chitsungo, Chishawasha, Mabelreign und Mount Pleasant. Auch als Oberer und in Leitungsaufgaben blieb er stets den Menschen nahe.

In den letzten Jahren seines Lebens unterstützte er vom Emmaus House und später vom Richartz House aus die Seelsorge, bis er sein Leben in Gottes Hände zurücklegte.

Trauer um P. Reinhard Neudecker SJ



P. Reinhard Neudecker SJ verstarb am 22. November in Unterhaching. Er wurde in Langenbrück in Oberschlesien geboren und erlebte nach dem Krieg Vertreibung und Neuanfang in Süddeutschland.

1959 trat er in den Jesuitenorden ein, studierte Philosophie und Theologie und wurde 1971 in Innsbruck promoviert.

Sein wissenschaftlicher Weg führte Pater Neudecker zur rabbinischen Literatur. Nach einer zweiten Promotion 1978 in Cincinnati war er bis 2013 Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Internationale Gastprofessuren und zahlreiche Publikationen machten ihn zu einer prägenden Stimme des jüdisch-christlichen Dialogs.

Eine fortschreitende Augenerkrankung zwang ihn zur Rückkehr nach Deutschland. Nach Jahren des Rückzugs durfte er in der jesuitischen Seniorenkommunität Pedro Arrupe Unterhaching friedlich einschlafen.

Onlinereihe „An fünf Abenden um die Welt“

Mit Jesuit Volunteers und Kolleginnen und Kollegen aus Partnerprojekten weltweit laden wir im März und April ein zu digitalen Reisen durch alle Kontinente

09.03. – Myanmar: Elisabeth Kirchbichler (Projektkoordinatorin Asien) berichtet über das Engagement der Jesuiten in Myanmar und die Hintergründe des Konflikts.

19.03. – Syrien: Julian Zakka Al-Rassi SJ leitet den Kunstbereich in den Nachbarschaftszentren des JRS. Der Vortrag findet auf Englisch statt.

25.03.2026 – Venezuela: P. Manuel Zapata SJ berichtet über die angespannte Situation im Land und die Arbeit der Jesuiten. Der Vortrag findet auf Englisch statt.

09.04.2026 – Südsudan: Carolin Sanga (Projektkoordinatorin der Jesuiten Südsudan) und Thomas Kilian (Projektkoordinator Afrika) über die Arbeit in einer Krisenregion.

15.04.2026 – Griechenland: Sina Kröger und Claus Schwarz sind Jesuit Volunteers beim JRS in Athen und berichten über ihre Arbeit mit Geflüchteten

Die Abende beginnen jeweils um 19 Uhr und finden über Zoom statt:

Meeting-ID: 881 8273 8951 – Kenncode: 615448

Fragen? jesuitvolunteers@jesuitenweltweit.de

Nürnberg, 20.03. (16 Uhr), CPH (Königstr. 64)

Menschenrechte und Rechte der Natur

Ökosysteme als eigene Rechtspersönlichkeiten? P. Dr. Jörg Alt SJ diskutiert mit Prof. Patricia Wiater (Uni Erlangen-Nürnberg), Fachanwalt Dr. Bernd Söhnlein und Dr. Matthias Kramm (Uni Tübingen)

Würzburg, 13.-17.05

Katholikentag mit Sonidos de la Tierra (Mehr auf S. 12-14)

Wien: 20.03. (18.30 Uhr), Kapelle (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1)

treffpunkt: jesuitenweltweit: MAGIS Messe mit P. Marte SJ und Vortrag

Wien: 12.06. (ab 15.30 Uhr), Jesuitenhof (Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1)

Sommerfest mit Vorträgen, Workshops, veganem Buffet, Live-Musik;
Motto: „Privilegien und Verantwortung“



IMPRESSUM

Herausgeber:

P. Christian Braunigger SJ, Missionsprokurator für Deutschland und Österreich

Redaktion:

Steffen Windschall, Šemsa Salioski, Katrin Morales

Gestaltung:

Katja Pelzner, dialog

Lektorat:

Robert Mattheis

Druck:

EOS Print, Erzabtei St. Ottilien
Zertifiziertes Papier aus nachhaltiger
Forstwirtschaft

ISSN 2364-8635, Ausgabe 01/2026

Österreichische Post AG, SP 13Z039521 N,
MENSCHEN FÜR ANDERE,
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

jesuitenweltweit – die Projekte

Mit knapp 14.000 Mitgliedern ist die 1540 gegründete Gesellschaft Jesu der größte katholische Männerorden. An vielen Orten unserer Erde leben Jesuiten mit den Armen, teilen ihre Not, setzen sich für Gerechtigkeit und Glaube ein. Über dieses weltweite Netzwerk fördern die Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland dank Ihrer Spenden Hilfsprojekte in rund 60 Ländern. Wir leisten Unterstützung in den Bereichen Armutsbekämpfung, Flüchtlingshilfe, Bildung, Gesundheit, Ökologie, Menschenrechte und Pastoralarbeit.

jesuitenweltweit – das Magazin

Seit September 2018 gibt es ein gemeinsames Magazin der Jesuitenmissionen in Österreich und Deutschland. Es erscheint vierteljährlich und wird kostenlos an Spenderinnen und Spender verschickt. Wir informieren über aktuelle Entwicklungen in den Hilfsprojekten und geben einen Einblick in das Leben und die Arbeit unserer Missionare, Partner und Freiwilligen.

jesuitenweltweit Österreich

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1
A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56
office@jesuitenweltweit.at
www.jesuitenweltweit.at

Spendenkonto Österreich
MENSCHEN FÜR ANDERE
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX

jesuitenweltweit Deutschland

Königstr. 64
D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160
info@jesuitenweltweit.de
www.jesuitenweltweit.de

Spendenkonto Deutschland
jesuitenweltweit
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05

Bildnachweise:

JRS Syrien (S. 1, 7, 8, 11, 34), Braunigger SJ (S. 4-5), Dischinger (S. 6, 9), Sonidos de la Tierra (S. 12, 13), Fe y Alegría (S. 15), Meyer-Bender (S. 16, 17), Jesuit Volunteers (S. 20, S. 24, 25), JRS Griechenland (S. 21), Jesuits Myanmar (S. 22), JRS Uganda (S. 26, 27, 28, 29, 36), CARF (S. 30), Ender (S. 2, 32, 33)

Onlinespenden, Leserbriefe und Kontakt

Über unser Spendenformular auf der Internetseite können Sie uns per Sofortüberweisung, Lastschrift, PayPal oder Kreditkarte bequem und sicher eine Spende übermitteln. Leserbriefe, Adressänderungen sowie Abbestellungen oder Neubestellungen unseres Magazins senden Sie bitte per Post oder E-Mail entsprechend Ihrem Wohnsitz an jesuitenweltweit in Österreich oder Deutschland.

jesuitenweltweit ist das internationale Hilfswerk der Jesuiten in Deutschland und Österreich. Wir unterstützen unsere Partnerinnen und Partner im Einsatz für Entwicklung und Bildung, Glaube und Gerechtigkeit, Dialog und Frieden.



Wir danken für die Unterstützung!

jesuitenweltweit.at

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1 | A-1010 Wien
+43 1 512 5232 56 | office@jesuitenweltweit.at
IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000
BIC: GIBA ATWW XXX
MENSCHEN FÜR ANDERE

jesuitenweltweit.de

Königstr. 64 | D-90402 Nürnberg
+49 911 2346 160 | prokur@jesuitenweltweit.de
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82
BIC: GENO DEF1 M05
WELTWEIT MIT DEN ARMEN